

Die Kunst, Tenor zu sein



Foto: Finknagel und Lück/Henschel-Verlag

Er ist gerade einmal 36 – eigentlich kein Alter für eine Biographie. Dass im Leben von **Rolando Villazón** dennoch schon einiges passiert ist, hat FONO-FORUM-Autor Manuel Brug herausgefunden. Lesen Sie vorab Auszüge aus seinem Buch über den Startenor.

Anfänge in Mexiko

(...) Seine heimliche Zuflucht, sein emotionales Ventil, hatte er bereits mit acht, neun Jahren gefunden: die Musik, der er sich hinter verschlossener Zimmertür hingab, verpuppt in sein ganz eigenes Reich der Träume. Eine seltsame Mischung hörte der Junge da: Opernarien und Disneys „Dschungelbuch“, das Don-Quichote-Musical „Der Mann von la Mancha“, der seinen „impossible dream“ in seiner Fantasie wahr macht, kubanische Tangos und – immer wieder – „Perhaps Love“, das leichtgewichtige Schmachtfetzenalbum seines großen Idols Plácido Domingo, das dieser gemeinsam mit dem Country-Star John Denver eingespielt hatte. Mit der Droge

Musik schuf sich Rolando Villazón sein kleines Privatuniversum, wo er seine Träume, seine Freude, sein Traurigsein ausleben konnte. „Ich sang in meinem Zimmer manchmal vier, fünf Stunden lang für mich allein, bis ich nicht mehr konnte“, erinnert er sich.

Und dann entdeckte er die Oper als den Ort, an dem er seine beiden Leidenschaften, die Bühne und die Musik, miteinander verbinden konnte. (...) Doch dieser Drang, sich darzustellen, in der Musik seinen Persönlichkeitsausdruck zu finden, das hatte erst auf eine professionelle Basis gebracht zu werden. Rolando musste lernen, dass Singen auch Anstrengung und Kampf bedeuten

Buch-Hinweis

Manuel Brug: Rolando Villazón. Die Kunst, Tenor zu sein. Ein Portrait. Henschel, Berlin 2008, 160 Seiten, 19,90 Euro



kann, dass man erst beim Auftritt vergisst, wie sehr man dafür gearbeitet hat. Noch allerdings wusste der durchaus zu Selbstzweifeln neigende Mexikaner nicht genau, ob er sich wirklich den Unabwägbarkeiten einer noch nicht einmal in weiter Ferne aufscheinenden Sängerkarriere aussetzen sollte.

Berufe und Berufungen, so mancherlei Ideen vermengten sich in seinem jugendlichen Gemüt. Immer noch spielte er mit dem Gedanken, Schauspieler zu werden. Dann las er 16-jährig eine Gandhi-Biografie und schor sich den Kopf kahl, trug eine seltsame Brille und ging in einem langen Gewand auf die Straße. Er hatte auch eine Huckleberry-Finn- und eine Don-Quichote-Phase, in der er sein neues Fahrrad zerstörte, weil es nicht als schäbiger Klappergaul Rosinante taugte. Und er schrieb ein eigenes Stück.

Nach dem Abitur jedoch, das er in einer katholischen Schule ablegte – die deutsche Schule hatte er in der 7. Klasse wegen unzureichender Leistungen verlassen müssen –, war er zunächst einige Monate in den Bergen Mexikos als Missionar der Kongregation des Jean-Baptiste de la Salle unterwegs, des seit dem 17. Jahrhundert bestehenden katholischen Männerordens „Brüder der christlichen Schulen“, und spielte ernsthaft mit dem Gedanken, Priester zu werden. (...)

Bereits 1990 war Rolando Villazón während einer Schulaufführung an der Espacios-Akademie dem Bariton Arturo Nieto aufgefallen: mit dem Beatles-Song „Yesterday“ und dem „Impossible Dream“ aus dem Musical „Der Mann von La Mancha“. Beeindruckt von seiner unverbrauchten, noch ungeformten Stimme, ging Nieto hinter die Bühne, meinte zu dem jüngeren Sänger, er habe

das Zeug zum Opernsänger, und bot ihm an, ihn zu betreuen. Villazón zögerte zunächst, ließ sich dann aber auf das Abenteuer ein. So wurde er in die wirkliche Opernwelt eingeführt, und Arturo Nieto fungierte zunächst privat als sein Lehrer. Zu Hause sang Rolando mit einem Kissen als „Partnerin“, „Bohème“-Duette – wobei der Sofaschmuck anschließend ziemlich zerknautscht aus-

sah. „Schon damals war es der extreme Ausdruck, der mich an der Oper fasziniert hat. Es geht mir nicht um Schönheit, die ist eher ein Nebenprodukt. Ich halte es sogar für eine Gefahr, zu schön klingen zu wollen.“

Noch immer war er freilich zwischen einer inneren Berufung zum Priester und den Verlockungen, die seine sich immer besser entwickelnde Stimme bot, hin und her gerissen. (...) Ein Priester, der als sein Mentor fungierte, riet Rolando Villazón, seine Sängerkarriere ernst zu nehmen, und überredete ihn 1992, am Nationalen Konservatorium in Mexico City vorzusingen. Er wurde angenommen. Der Priester hatte ihn überzeugt, dass seine Berufung nicht Gott, sondern die Bühne sei: „Er gab mir einen Tequila aus“, erinnert sich Rolando Villazón, „und sagte: ‚Ich werde da sein, wenn du dein Debüt an der Met gibst.‘ Und so kam es ...“ (...)

Neuanfang

Schon im Dezember und Januar gab Rolando Villazón die ersten, noch mit strikten Sperrfristen versehenen Interviews, um seine neue CD „Cielo e Mar“ zu promoten. Im Januar 2008 trat er – wie einst José Carreras nach seiner Leukämie bedingten Zwangspause – an der Wiener Staatsoper wieder an. Dies bedeutete zum einen die Konfrontation

DEUTSCHE WELLE
DW

Rolando Villazón ist **Künstler des Monats** in DW-RADIO. Am 3. und 17. August 2008, 21.05 Uhr, werden aktuelle Aufnahmen mit ihm vorgestellt. Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M. Internet: www.dw-radio-m.de.

mit einem Haus, in dem vor allem die Sängerfetischisten das Sagen haben, und zum anderen die Auslieferung an eine spekulationsfreudige, meinungsvielfältige Öffentlichkeit. Doch die „Werther“-Vorstellungen am 5., 8. und 11. Januar mit der französischen Mezzosopranistin Sophie Koch standen schon seit langem in seinem Terminkalender.

Die am 16. Februar 1892 am selben Haus uraufgeführte Oper hatte mit Villazón in der Hauptrolle bisher nur das Publikum in Nizza gehört, doch in dieser fordernden, ihn auch im gesunden Sängerleben an Grenzen führenden Rolle wurde bei allem Wohlwollen schnell klar: Der gerade erst genesene Sänger schonte sich, ging es geruhsam und vorsichtig an, die Klimax auf dem H in „Pourquoi me réveiller“ sang er kurz und leise, wie hinter Schleiern, die dramatischen Ausbrüche der Rolle wurden mehr gesehen als gehört. Aber schon der Auftrittsapplaus hatte klar gemacht: An diesem Abend ging es um den Protagonisten, nicht um die Rolle. Und der stand da und gab viel, nicht mehr als sich völlig entäußernder „Rolando furioso“, doch als ein großartiger Sänger, der nicht mit Tönen prunken, sondern mit Nuancen rühren wollte.

Besser allerdings gelang ihm wenig später, ebenfalls in Wien und ebenfalls

Traumpaar der Oper im Schnee:
Rolando Villazón mit Anna
Netrebko in der Verfilmung von
Puccinis „La bohème“.



Foto: Uniteil/MR-Film/Henschel-Verlag

in einer Produktion von Andrei Serban, der Des Grieux in „Manon“ an der Seite der Pariserin Norah Amsellem – eine Rolle, in der er mehr Routine hat, die er besser einzuteilen weiß. Die Opernwelt jubelte, und auch wenn so mancher Beckmesser sich unversöhnlich zeigte, stand dennoch außer Frage: Villazón war wieder da. Das bewies er kurz darauf gleichermaßen in Konzerten in Paris, München, Köln, Amsterdam und Madrid, wo zum Teil das CD-Material live vorgestellt wurde, sowie bei einem anrührenden Verdi-Requiem in Berlin unter Daniel Barenboim, in dem er den Tenorpart sehr verinnerlicht und zart, ganz ohne Opernpathos gestaltete. Ein neuerlicher Liederabend mit Barenboim und demselben Programm wie ein Jahr zuvor geriet ebenfalls um einiges gelungener als das letzte Mal. Doch man vermisste trotzdem (noch) das selbstbewusste Strahlen, die Stimme schien ein wenig dunkler geworden zu sein. Auch die Atemstütze bereitete ihm teilweise Schwierigkeiten.

Nur zwei Operntermine hatte Rolando Villazón für seine kurze Saison 2007/2008 des weiteren im Kalender: im Juni sein zweites Auftreten in der heiklen Grenzpartie von Verdis „Don Carlo“, diesmal in einer Premiere am Londoner Opernhaus in Covent Garden, in der Regie von Nicholas Hytner und unter

Antonio Pappano. Diese neuerliche Konfrontation mit einer Grenzpartie bewältigte er vorsichtig, aber glänzend. Und vor allem: mit wenig Druck, im Singen kontrollierter als früher. Für den Sommer 2008 soll dann Villazóns zweiter Auftritt in Salzburg auf der Opernbühne anstehen, wofür wieder einmal Gounods „Roméo et Juliette“ in einer Inszenierung des Broadway-Veteranen Bartlett Sher als bewährtes Vehikel erhalten muss. Die kommende Saison 2008/2009 verspricht dann wieder Opernhochgenuss von Berlin („Eugen Onegin“) bis Wien („La bohème“, „Werther“), von Baden-Baden („Werther“, „Iolanta“) bis München („Werther“). Auch in London, Rom, Paris, New York und Madrid werden die Fans ab Ende 2008 wieder auf ihre Kosten kommen. [...]

So war Rolando Villazón also wieder da. Seltener als im Vorjahr, bevor er den Tenordienst quittiert hatte, und in der Auswahl seiner Auftritte auch längst nicht mehr so beliebig. Aus dem Wirbelwind von früher war ein fast zurückhaltender Mann geworden. Ausgerechnet in dem Moment, da er am stärksten gefragt war, hatte er es vorgezogen, komplett und konsequent von der Bildfläche zu verschwinden. Und sprach jetzt – na-

türlich gehörte auch dies zur Comeback-PR – mit entwaffnender Offenheit über die erst so hektische und dann umso stillere Zeit. Sein Arzt hatte ihm eigentlich nur fünf Wochen Pause verordnet, er übermittelte seinem Agenten jedoch fünf Monate. Während Anna Netrebko verkündete, nicht zu wissen, was er zu tun plane und dass er auch einige gemeinsame Projekte für die Zukunft abgesagt habe, hatte sich Rolando Villazón weder einer Stimmoperation unterzogen noch sich scheiden lassen. Er hatte

nur ein wenig mehr in sich hinein gehorcht und sich auf sein Bauchgefühl besonnen. Die Batterien aufge-tankt, endlich einmal ausgiebig Zeit mit seiner Familie verbracht – und sehr viel gelesen. Sein Freund

Alain Lanceron ist sich sicher, dass die „Krise“ – Villazón selbst kann dieses Wort schon nicht mehr hören – zur rechten Zeit kam. Noch war nichts irreparabel beschädigt, aber wie so oft – hier stimmt auch der Sänger zu – musste Villazón erst am eigenen Leib erfahren, was ein Übertreten von Grenzen bedeuten kann, um es wirklich zu begreifen. Irgendwann war dann der Punkt gekommen, da er gespürt hatte, dass die Balance nicht mehr stimmte. Denn Oper ist sein Mittelpunkt, nicht das Drumherum. ■

Mit zartem,
verinnerlichtem
Ton meldete er
sich im Verdi-
Requiem zurück